

Bereit sein (Lukas 12, 35-40; Altjahresabend I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³⁵Laßt eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen ³⁶und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auftun. ³⁷Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen. ³⁸Und wenn er kommt in der zweiten oder in der dritten Nachtwache und findet's so: selig sind sie. ³⁹Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so ließe er nicht in sein Haus einbrechen. ⁴⁰Seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.

Einleitung

In Shakespeares Hamlet heißt es: „... the readiness is all“ – „bereit sein ist alles“. Es geht Hamlet darum, bereit zu sein zum Sterben. Dabei klingt im Zusammenhang an, was Jesus in seiner Aussendungsrede an seine Jünger sagt: „Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater“ (Mt 10, 29). Unter der Vorsehung Gottes oder irgendetwas Übernatürlichem wollte Hamlet bereit sein – bereit sein zum Sterben.

Nun ist das Bereitsein zum Sterben nicht das Thema unseres heutigen Predigttextes, sondern das Bereitsein zur Wiederkunft Jesu Christi. Das ist in der Sache gemeint mit dem Bild das Jesus gebraucht, wenn er sagt: „Laßt eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“ Wir beschäftigen uns zunächst mit dem Bild, das Jesus gebraucht, daß ein Hausherr zu einem Festmahl geht und es unklar ist, zu welcher Stunde in der Nacht er zurückkehrt. Hinzu kommt das Bild vom Dieb in der Nacht. In einem zweiten Teil müssen wir dann die Frage stellen, was es für uns bedeutet, bereit zu sein.

1. Christus, der Wiederkommende

In dem Bild, das Jesus hier zeichnet, stellt er einen Hausherrn vor, der zu einem Festmahl ausgeht und dabei seine Knechte im Hause zurückläßt. Er hat ihnen nicht gesagt, wann er zurückkehren würde, aber die Knechte – im Sprachgebrauch des Neuen Testaments sind das Sklaven – sollen jederzeit bereit sein, ihren Herrn zu empfangen, ganz egal, zu welcher Nacht- oder Tageszeit er zurückkehrt. Es ist ja die Aufgabe der Sklaven, ihrem Herrn zu dienen, und dazu sollen sie jederzeit bereit sein, „damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auftun“ – so sagt es Jesus in unserem Gleichnis.

Wenn der Hausherr kommt, dann gibt es für einen Sklaven allerlei zu tun. Seine Schuhe sind auszuziehen, das Obergewand soll abgelegt werden, die Füße sind zu waschen, vielleicht ist noch eine Mahlzeit zuzubereiten und was auch immer sonst noch der Hausherr wünscht – die Sklaven haben bereit zu sein. Das ist mit dem Bild gemeint: „Laßt eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“ Es wäre für den Hausherrn ärgerlich, wenn er mitten in der Nacht vor verschlossenen Türen stünde, das Licht im Haus gelöscht wäre und die Sklaven schliefen. Für die Sklaven wäre das sogar peinlich, denn sie würden dabei ertappt, daß sie ihre ureigenste Aufgabe, ihrem Herrn zu dienen,

vernachlässigen würden. Vielleicht würden sie damit riskieren, bestraft zu werden. Auf jeden Fall wäre es sowohl für den Herrn als auch für den Sklaven eine unangenehme Situation.

Das Bild vom Herrn und vom Sklaven spiegelt natürlich die sozialen Verhältnisse der damaligen Zeit wider. Sklaverei und die damit verbundene Leibeigenschaft sind uns fremd. Auch Luther dachte nicht in diesen Kategorien und übersetzte daher das griechische Wort für Sklave mit Knecht. Das verstanden die Deutschen vor fünfhundert Jahren. Wir würden heute vielleicht vom Chef und den Angestellten sprechen, aber ein derart unmittelbares Verhältnis, wie es damals zwischen einem Herrn und seinen Sklaven bestand, ist uns heute fremd. Aber auch wir kennen Berufe, in denen Nachtwachen oder Rufbereitschaft bei Nacht üblich sind. In einem Krankenhaus zum Beispiel ist es wichtig, daß für Notfälle auch nachts jederzeit ein Arzt oder eine Krankenschwester zur Verfügung steht.

Jesus sagt das im Blick auf seinen Weggang und sein Wiederkommen. Er würde ja nach seinem Tod und seiner Auferstehung zum Himmel auffahren und zu einer unbestimmten Zeit wiederkommen. Wir dürfen das Bild, das Jesus gebraucht, nicht überdeuten, wenn hier steht, daß der Herr zu einer Hochzeit geht. Das Bild von der Hochzeit, der Vereinigung Christi und seiner Gemeinde, hat seinen Platz nach der Wiederkunft Christi. In dem Bild, das Jesus in unserem Predigttext zeichnet, geht es einfach darum, daß der Hausherr auf ein Festmahl geht und deswegen nicht da ist und der Zeitpunkt seiner Rückkehr unbestimmt ist.

Das aber betrifft nun unsere Situation im Blick auf Jesus. Jesus ist nicht sichtbar anwesend, sondern nur unsichtbar im Heiligen Geist. Er wird aber sichtbar wiederkommen, wie er uns mehrfach versichert. Er will uns mit diesen Worten darauf einstellen, auf ihn zu warten. Dabei sollten wir uns vor Augen führen, daß er nicht kommt wie ein Herr, der von seinen Sklaven verlangt, ihn zu bedienen. Sondern er kommt zum Heil, zur endlichen und ewigen Errettung für alle, die durch den Glauben auf ihn warten. Jesus verdeutlicht dies mit den Worten: „Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.“ Da ist es also umgekehrt: Nicht der Christ wird zum Dienst zitiert, sondern Christus selbst macht sich zum Diener des Christen, ja zu dessen Erretter. Darin zeigt sich erneut, wie Gott ist: Er ist nicht der fordernde und strafende Gott, sondern der gnädige Gott, der in Jesus Christus den Menschen das Beste zukommen lassen will, was er hat: Seine neue Welt, sein ewiges Reich.

Daran wird deutlich, was wirklich wertvoll ist: Es ist Christus, der wiederkommt. Es ist der Erlöser, der, der uns durch seinen Tod am Kreuz mit Gott versöhnt hat. Es ist derjenige, der durch seine Auferstehung den Tod überwunden hat, derjenige, der allein ewiges Leben geben kann. Denen, die auf ihn warten, erscheint er zum Heil, er läßt ihnen Gerechtigkeit widerfahren und schafft für sie eine neue Welt, in der sie von allem Bösen und allem Unheil befreit leben können. Er ist derjenige, der dieser kaputten, problembeladenen und sterbenden Welt ein Ende setzen wird. All das Böse und Widerliche, das Menschen hier einander antun, seien dies die Konflikte unter Völkern oder seien dies die alltäglichen Messerstechereien auf den Straßen, die Rosenkriege unter einstmaligen Verliebten, die Machtkämpfe unter Kollegen im Betrieb oder in den Gemeinden, oder Krankheit und Leid, die uns ohne menschliches Zutun überkommen. Christus wird alles neu machen. Deshalb ist seine Wiederkehr ein Gegenstand der Hoffnung, der Erwartung, der Erlösung, ja das Schönste und Beste, was dieser Welt noch passieren kann.

Seine Wiederkunft wird indes kein lokales Ereignis sein, von dem dann die ARD oder das ZDF berichten könnten. Es wird allen Menschen unmittelbar einsichtig sein, daß dann Christus in Herrlichkeit erscheint. Die Menschen werden überrascht sein, so wie man überrascht ist, wenn man mitten in der Nacht auf einmal feststellen muß, daß ein Dieb im Haus ist. Der kommt bekanntlich unangemeldet. Wenn Christus erscheint, wird keine Zeit mehr sein, noch irgendetwas zu erledigen oder zu verfügen. Kein Mensch wird sich dann mehr bekehren können, sondern es bleibt nur noch die Verantwortung vor ihm und seinem Gericht, das er, dessen Macht über alle Dinge dann offenbar sein wird, halten wird. Das macht denn Jesu Aufforderung so dringend, allezeit bereit zu sein, um ihm zu begegnen.

2. Christen, die Wartenden

Christsein ist auf Zukunft ausgerichtet. Dabei geht es nicht um eine innerweltliche Zukunft, um die Utopie einer besseren Welt. Wir haben es in der Vergangenheit immer wieder mit solchen Utopien zu tun gehabt. Der Marxismus zum Beispiel meinte, die Welt sei gerechter, wenn das Produktionseigentum vergesellschaftet werde und eine größere ökonomische Gleichheit unter den Menschen bestünde. Die Illusion wurde offenbar, als der Kommunismus zusammenbrach. Die kommunistisch regierten Länder erwiesen sich als wirtschaftlich schwach und die Bevölkerung war verarmt, von den Abermillionen von Toten, den Gefängnissen und Arbeitslagern ganz zu schweigen. Noch heute, bald dreißig Jahre nach der Wende, sieht man in den Ländern hinter dem ehemaligen Eisernen Vorhang viel Armut und wirtschaftliche Rückständigkeit. Erinnern wir uns auch an das Dritte Reich. Es wurde propagiert als das Tausendjährige Reich, als eine quasi messianische Zeit. Es fand nach zwölf Jahren ein beschämendes Ende, abgesehen davon, daß es von Massenvernichtungen, Krieg und Terror gekennzeichnet war. Gegenwärtig wird uns unter den Themen Gender-Mainstreaming die Illusion vorgetragen, wir könnten uns über die Schöpfung hinwegsetzen, so als wären Mann und Frau nur soziale Konstrukte und als könne jeder Mensch frei verfügen, ob er Mann oder Frau sein wolle. Das Programm wird irgendwann an der geschöpflichen Wirklichkeit scheitern. Auch die Illusion, der Mensch könne das Klima in der Welt retten, wird irgendwann von der Wirklichkeit eingeholt. Was uns als Klimaschutz vorgetragen wird, ist eher ein Medienereignis und ein Politprogramm, mit dem den Bürgern Angst und ein schlechtes Gewissen gemacht werden, um ihnen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Kurzum, wir können doch die Welt nicht mit Windrädern und Solaranlagen retten. Das soll nicht heißen, daß es keinen Klimawandel gebe und daß wir uns nicht bemühen sollten, nachhaltig zu wirtschaften und die Ressourcen, die uns die geschaffene Welt bietet, so gut es geht zu schonen. Aber die Welt und auch das Klima werden wir nicht mit alternativen Energien retten können.

Die christliche Kirche indes sollte sich nicht ins Schlepptau irdischer und linksgrüner ideologisch motivierter Anschauungen und Erwartungen begeben. Sie sollte die christliche Hoffnung nicht zu einer innerweltlichen Hoffnung verkehren. Sie hat wichtigere und höhere Ziele, eben das Reich Gottes in der künftigen Welt. Wir sehen das an vielen biblischen Aussagen. Schon Abraham, der Vater aller Gläubigen, „... wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebr 11,10). Paulus schreibt an die Philipper: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern nichtigen Leib verwandeln wird, daß er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann“ (Phil 3, 20-21). An die Thessalonicher schreibt er: „... wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auf-

erweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet“ (1Thess 1, 9-10). Und an Titus: „... daß wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus“ (Tit 2, 12-13).

Alle diese Aussagen beziehen sich auf die Existenz des Christen in der Welt. Der Christ glaubt doch gerade deswegen an Christus, weil er in ihm die Zusage hat, an seinem ewigen Reich, an der endlichen Vollendung in einer neuen und vollkommenen Welt teilzuhaben. Unter der Zusage, daß Gott das Leben des Christen lenkt, daß Gott dem Menschen und erst recht seinen Kindern gibt, was sie brauchen, mögen sie ohne Sorge um die Zukunft leben. Jesus sagt in den Versen vor unserm Predigttext zu seinen Jüngern: „Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung. Seht die Raben an: sie säen nicht, sie ernten auch nicht, sie haben auch keinen Keller und keine Scheune, und Gott ernährt sie doch. Wieviel besser seid ihr als die Vögel! Wer ist unter euch, der, wie sehr er sich auch darum sorgt, seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte? Wenn ihr nun auch das Geringste nicht vermögt, warum sorgt ihr euch um das andre? Seht die Lilien an, wie sie wachsen: sie spinnen nicht, sie weben nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras, das heute auf dem Feld steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wieviel mehr wird er euch kleiden, ihr Kleingläubigen! Darum auch ihr, fragt nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und macht euch keine Unruhe. Nach dem allen trachten die Heiden in der Welt; aber euer Vater weiß, daß ihr dessen bedürft. Trachtet vielmehr nach seinem Reich, so wird euch das alles zufallen“ (Lk 12, 22-31).

Auf sein Reich, seine Herrschaft zu warten – das heißt nicht, die Hände in den Schoß zu legen und nichts zu tun. Vielmehr wird ein Christ seine Arbeit anpacken. Er wird sich nicht scheuen, sich mit der geschöpflichen Wirklichkeit zu beschäftigen. Er wird nicht davor flüchten in die Sucht oder in eine lähmende Trägheit. Im Gegenteil, er wird durch den Glauben der Sucht widerstehen. Er wird seine Verantwortung in seiner Familie und in der Gesellschaft wahrnehmen. Er wird, soweit es ihm gegeben ist, politisch aktiv, er wird am demokratischen Diskurs teilnehmen und für die Geltung der Gebote Gottes in der Gesetzgebung und Rechtsprechung eintreten. Er wird auch nicht müde werden, die Herrschaft Christi für sein Leben zu reklamieren. Aber in dem Wissen, daß man das Reich Gottes auf Erden nicht herbeizwingen kann, wird er Gott stets darum zu bitten, daß sein Reich komme.

Letzteres aber bedeutet, daß er gelassen ist im Blick auf die Zukunft, weil er weiß, daß Gott alle Dinge nach seiner Vorsehung lenkt. Er muß sich keine Sorgen machen hinsichtlich seines Lebens. Er mag wohl vorsorgen, soweit das in seiner Macht steht, aber er wird angesichts dessen, was er nicht verfügen kann, keine Angst haben. Er kann gestrost sein, weil Gott ihm gnädig ist und in seiner Güte über seinem Leben wacht.

Das betrifft auch die Art und Weise, wie der Christ mit dem Tod umgeht. Der Tod ist ja nicht die Auslöschung der Existenz, sondern er ist der Übergang aus der sichtbaren in die für uns unsichtbare Welt. Für den Christen bedeutet dies, daß er von Christus einen neuen Leib bekommt, in dem er in der neuen Schöpfung ewig leben kann. Der Tod ist der Eingang in den Himmel, in die Welt Gottes. Paulus sagt ja, wie wir bereits gehört haben, daß Christus „... unseren nichtigen Leib verwandeln wird, daß er gleich werde seinem verherrlichten Leibe.“ Das heißt nun nicht, daß wir unser Leben in romantisie-

render Todessehnsucht verbringen, wohl aber in dem biblischen Realismus, der Einsicht, daß unser Leben hier ein Ende haben wird. Diese Einsicht ist kennzeichnend für die Bereitschaft, Christus zu begegnen und auf diese Begegnung zu warten.

Was hindert diese Bereitschaft? Es gibt immer wieder Dinge, die einen gedanklich gefangennehmen, ohne daß man dabei die grundlegende Bereitschaft verliert, Christus zu begegnen. Unsere tägliche Arbeit bedarf der Konzentration, unabhängig davon, ob wir als Handwerker, Buchhalter, Lehrer, Politiker oder in irgendeinem anderen Beruf arbeiten. Wir müssen uns zwangsläufig auf die Aufgaben, die uns gestellt werden, konzentrieren und darauf bedacht sein, sie so gut und so sorgfältig wie möglich auszuführen. Doch wir werden weder unsere irdische Arbeit noch irgendetwas anderes in dieser Welt für das höchste Gut halten, das es in diesem Leben zu erstreben gilt. Mit anderen Worten, unsere Bereitschaft, Christus zu erwarten, wird dann abnehmen, wenn andere Dinge an die Stelle Christi treten. Wenn Geld oder Karriere, Macht oder Menschen, politische Ziele oder Gemeindebauprogramme wichtiger werden als Christus und sein Reich, dann werden – im Bilde gesprochen – unsere Lampen verlöschen. Dann sind wir nicht mehr solche, die auf Christus warten, sondern solche, die benebelt sind von dem, was Menschen machen können. Bei allem Aktivismus sind das diejenigen, die die Begegnung mit Christus verschlafen. Das gilt nicht nur für den einzelnen Christen, sondern auch für eine christliche Gemeinde und die Kirche insgesamt.

Schluß

Nicht nur der Altjahresabend ist ein Anlaß, über den Alltag hinaus zu denken und zu fragen, womit wir die Vergangenheit zugebracht haben und was denn für die Zukunft von Bedeutung sei. Fragen wir uns also, wie wir mit den Einsichten, die uns unser Predigttext nahelegt, umgehen.

Ganz gewiß ist die Wiederkunft Christi in der Augen der Menschen zwiespältig. Wer nicht an ihn glaubt, wird den Gedanken daran möglichst verdrängen, denn er hat allen Grund, sich vor dem Gericht, das Christus halten wird, zu fürchten. Ja, er wird erschauern vor dem Gedanken, sich einst für sein Leben verantworten zu müssen. Doch wenn er nicht umkehrt, wird er leben nach der Maxime „Wahrscheinlich wird es keine Wiederkunft Christi geben, also kann ich unbesorgt mein Leben führen wie ich will.“ Doch das muß nicht so sein. Wer erkennt, daß dies der falsche Weg ist, der möge doch umkehren und heute, noch heute, sich zu dem unsichtbaren Herrn Jesus Christus wenden und ihn bitten, ihm doch gnädig zu sein, ihm seine Gleichgültigkeit, seine Gottlosigkeit und seine vielen großen und kleinen Sünden zu vergeben. Wer zu ihm kommt, den wird er nicht hinausstoßen – so hat er es in seinem Wort zugesagt (Joh 6, 37). Jetzt ist die Zeit der Gnade, der Geduld Gottes, der Verkündigung des Evangeliums und des Heils. Wer denn Jesus als den Erretter erkannt hat, wer verstanden hat, daß Jesus mit seinem Tod am Kreuz die Sünden gesühnt und Frieden mit Gott gemacht hat, der kann mit gutem Gewissen vor Gott stehen und voller Freude den wiederkommenden Christus erwarten.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).